

Predigt von Pastor Stefan Giesel – Ewigkeitssonntag – 20. November 2016

Predigttext: Offb. 21, 1-7

Das neue Jerusalem

¹ Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. ² Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. ³ Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; ⁴ und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. ⁵ Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß! ⁶ Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will den Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. ⁷ Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.



Ewigkeitssonntag

Liebe Gemeinde,

„Ein neuer Himmel – und eine neue Erde. ... Und der Tod wird nicht mehr sein...“

Keine Beerdigung, keine Trauerfeier – die ich in diesem zuende gehenden Kirchenjahr gehalten habe – hat es gegeben, auf der und in der ich nicht diesen Text aus der Offenbarung des Johannes im 21. Kap. gelesen habe. Dabei ist das, was Johannes hier beschreibt, nicht einmal sehr konkret – es handelt sich vielmehr um einen eher poetischen Text: „...und das Meer ist nicht mehr. Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

Ich weiß nicht wie es Ihnen geht, liebe Gemeinde: Für mich gehören diese Worte zu den schönsten Texten der Bibel. Ich glaube das liegt daran, dass sie eine Sehnsucht wecken, eine Sehnsucht in uns Menschen, die als solche eben nicht ganz konkret sein darf, sondern die mit Bildern spielt, sie uns vor Augen malt, sie in unser Herz legt – Bildworte, die uns mitnehmen in unsere eigenen, persönlichen Gedanken und Erinnerungen, gerade an einem Tag wie heute.

Und doch regt sich gewiss in vielen von uns heute Morgen auch Widerspruch, wenn sie solches hören: „Ein neuer Himmel und eine neue Erde“? – davon kann ich nichts merken: Tränen, Schmerz und Leid, und immer wieder auch der Tod – das ist die Realität, die wir erleben. Wie sollte man da den Worten des Johannes Vertrauen schenken?

Ja, vielleicht wecken Johannes Worte eine Sehnsucht in mir – und eine Hoffnung... Aber sie übersteigen auch mein Fassungsvermögen: Alles wird neu? Ich kann es nicht fassen – und möchte doch so gern, dass es wahr ist...!

Liebe Gemeinde, Johannes liefert keine Beweise, er gibt keine Erläuterungen; er sagt einfach nur: So wird es sein! – „Der Tod wird nicht mehr sein.“ Aber ist es mit dem Trost nicht auch genauso?

Wenn wir an Situationen denken, in denen wir Trost erfahren haben und überlegen: Was war eigentlich das Tröstliche dabei? Dann merken wir doch dieses: Mich trösten doch keine klugen Erklärungen, keine Erläuterungen und keine Beweise: Es tröstet mich doch nicht, wenn jemand sagt: „Du brauchst nicht traurig zu sein, weil 1., 2., 3...“

Es tröstet mich doch vielmehr – wenn mich jemand einfach in den Arm nimmt, mir meine Tränen wegwischt und mir leise sagt: „Ich verstehe deinen Schmerz! Ich bin bei dir und ich denke an dich, auch wenn wir nachher auseinandergehen!“ Argumente können nicht trösten – wohl aber Zuwendung und Nähe eines Menschen zu einem anderen.

So wie damals, als wir noch Kinder waren: Unsere jeweilige Kindheit war ja oftmals gar nicht so traumhaft schön, wie manche das in der Erinnerung behalten haben: Angst, Tränen und Enttäuschung – das gehörte auch dazu. Ich selbst hatte (und habe), aus einer unschönen Erfahrung heraus, Angst vor Hunden. Auch hatte ich als Kind aus eher unerklärlichen Gründen eine fürchterliche Angst, abends allein zu bleiben.

Jede und jeder kennt solche Erinnerungen, solche Ängste und Traurigkeiten. Wir alle haben als Kinder geweint, spontan und aus vollem Herzen, wenn wir hingefallen sind und das Knie blutete...

Aber wissen wir nicht auch heute noch, was dann passierte? Ich für meinen Teil wusste es ganz genau – und Kinder wissen das bis heute in einem guten Elternhaus: Ich konnte zu meiner Mutter gehen! Die nahm mich in den Arm und tröstete mich – mit solchen Worten: „Es ist schon gut...; ich bin doch bei dir...“ Das war Trost! Ich bekam wieder Hoffnung – und Mut. Meine Mutter hätte es nicht beweisen können, dass alles gut ist – war es ja auch in dem Moment noch gar nicht – und doch glaubte ich ihr!

Die Hunde – sie blieben immer noch gefährlich für mich... Abends war es immer noch dunkel: Trotzdem war nach den Worten der Mutter alles anders geworden – und ich konnte die nächsten Schritte in das Leben mutiger gehen. Die meisten von uns kennen diese Erfahrung.

Liebe Gemeinde, wir sind keine kleinen Kinder mehr. Wir kennen die Welt inzwischen. So leicht lassen wir uns nicht mehr trösten – und schon gar nicht vertrösten. Und doch ahnen wir dieses: Immer wieder neu sind wir – ganz ähnlich wie in der Kindheit – angewiesen auf Bilder des Trostes, auf Bilder von einem neuen Leben. Wir können und wir wollen nicht leben ohne Hoffnung, ohne Trost, ohne Zukunft. Ob das der Grund ist, warum bis heute Worte wie die des Johannes uns umtreiben, uns anrühren, in unserem Innern etwas zum Klingen bringen(?): „Gott wird abwischen alle Tränen, und er sagt: Siehe, ich mache alle neu!“

So war das wohl auch damals gewesen, als Johannes diese Worte für die Christen in Kleinasien aufschrieb: Das Leben war vom Leid geprägt; Christen wurden um ihres Glaubens willen verfolgt – und Johannes versuchte, mit seinen Worten an die Propheten des ATs anzuknüpfen, an ihre Verheißungen zu erinnern, die davon sprachen, das vor Gott das Leid gewendet werden wird. Das war seine Hoffnung – und das war auch seine Erfahrung, im Leiden und im Leben.

Ganz gewiss: Auch Johannes hatte keine Beweise für seinen Trost – ebenso wenig wie damals meine Mutter...

Und doch hatte er einen Grund für seine Hoffnung – einen Grund, liebe Gemeinde, auf dem wir als Christen bis heute stehen und der uns Mut gibt, diese Worte zu sprechen und sie an unser Herz heran zu lassen: Es ist dieser Grund, von dem wir auch in der kommenden Adventszeit wieder lesen und hören werden, wenn es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen – also seinen einzigen – Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“

Das, liebe Gemeinde, das ist der Grund unserer Hoffnung, unseres Glaubens und allen Trostes: In Christus wohnt Gott selbst längst bei uns, und er hat unser Leid und Geschrei und unseren Schmerz geteilt.

Ja, Gott selbst weiß es, wie salzig, wie bitter Tränen schmecken... Der, der die Tränen einmal abwischen wird, das ist derselbe, der sie mit uns weint. Der den Tod besiegt, hat ihn selbst erlitten.

Liebe Gemeinde, wenn ich das sage, dann denke ich vor allem an die vielen Tränen, die im vergangenen Jahr geweint wurden. Viele von Ihnen sind von Frau Schmale und Frau Dautel, von Herrn Großjohann und von mir auf dem Friedhof begleitet worden – und wir wissen um die Tränen, die geflossen sind und gewiss bis heute immer wieder einmal fließen. Tränen, weil ein geliebter Mensch gegangen ist, Tränen, weil Hoffnungen auf weiteres gemeinsames Leben sich nicht erfüllten.

Heute gedenken wir Ihrer Angehörigen und machen damit noch einmal ganz deutlich: Sie sind nicht vergessen, von Ihnen nicht, von uns nicht – und von und vor Gott schon gar nicht!

Von der Theologin und Schriftstellerin Dorothee Sölle stammen die Sätze und das Gebet:

„Gib mir die Gabe der Tränen, Gott, denn wie kann ich reden, wenn ich vergessen habe, wie man weint. Gib mir die Gaben der Tränen, Gott.“

Ein guter, ein wichtiger Wunsch, denn immer noch fällt es vielen schwer, Tränen zu akzeptieren: ‚Du musst doch nicht weinen‘ – ist so ein angeblich wohlmeinender Rat, den viele noch kennen. Vor allem wir Männer wurden oftmals so erzogen, dass man nicht weint.

Aber: Selbst von Christus wird erzählt, dass er geweint hat, geweint angesichts des Leides, das er über Jerusalem kommen sah – und das bis heute über diese Stadt kommt!

Es ist gut und wichtig, wenn wir unserer Trauer uns unserem Schmerz Ausdruck geben können mit unseren Tränen: Denn ich denke, dass Tränen uns dann auch empfänglich und empfindlich machen für tröstende Nähe und für die Sehnsucht nach dem Heil.

Denn diese Sehnsucht, sie läuft ja nicht ins Leere: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen...“ Er wendet sich uns zu, wie eine Mutter oder wie ein Vater, ohne Beweise, aber in großer Liebe und Zuneigung...! Und das heißt: Gott lässt uns eben nicht allein mit unseren Tränen und mit unserem Schmerz. Er wischt Tränen ab – neues soll werden!

Das meint gerade nicht den billigen Trost, den wir oftmals hören: „Das wird schon wieder, alles gut, das Leben geht weiter...“ Nein, alles wird anders werden – nichts geht so weiter wie bisher!

Gottes Welt ist eben nichts für die, die sich hier auf Erden alles erhoffen, die immer alles noch mehr, noch besser, noch länger und noch schöner wollen. Für das, was in dieser Welt erstrebenswert scheint, werden wir uns bei Gott nichts mehr kaufen können: Wir ahnen das schon, auch dann, wenn wir, wie viele von uns in

diesem Jahr, am Sarg oder an der Urne eines lieben Angehörigen stehen; alles, was bisher galt, hat sich verändert – die Werte dieser vergänglichen Welt zählen dann nicht mehr...

Was bleibt, das spüren wir gegenüber den Verstorbenen, das ist dieses – was bleibt, das sind „Glaube, Hoffnung, Liebe – und die Liebe ist die größte unter ihnen.“

„Siehe, ich mache alles neu!“ – so wird das sein, darauf vertrauen wir vor unserem Gott, durch alles Leid hindurch!

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein!“

So macht Johannes uns Mut: Mut zu hoffen, wo ich sonst sagen würde: „Es hat keinen Zweck.“ Den neuen Himmel und die neue Erde können wir zwar nicht herbeizwingen: Wir leben noch auf dieser alten Erde. Wir leben unser Leben mit all seinen Brüchen, mit den Verletzungen und Trennungen.

Und wir wissen: Das Leben ist vergänglich. Und dennoch haben wir die Hoffnung, dass der Tod nicht das letzte Wort hat über unser Leben: „Er wird nicht mehr sein!“ Sondern Leben wird sein, auch Leben nach dem Leben! Darauf lasst uns hoffen – auch, wenn wir heute und in diesen Tagen traurig sind...

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.